

Lügen, Wurst und Sex

Der neue Roman der Berliner Autorin Elke Naters im Kontext der neuen Popliteratur

Mit jungen Autoren wie Ex-Tempo-Autor Christian Kracht, dem puberilen 16jährigen Benjamin Lebert, Hornby-Epigone Benjamin von Stuckrad-Barre und, ganz frisch, Thorsten Krämer („Neue Musik aus Japan“) hat der Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch offensichtlich ein neues Klientel im Visier. Durch das „Pop-Revival“-Klima der 90er, unter völlig neuen ökonomischen wie begrifflichen Bedingungen, bekam auch die seit den 50ern viel bemühte Ästhetik des Alltäglichen und der Oberfläche einen neuen Schub. Neben all den männlichen Subjekten, die sich in Alltagsplaudereien versuchen, erschien auch eine bis dato völlig unbekannte Autorin auf dem Plan: Elke Naters, Jahrgang 1963, gebürtige Münchenerin, wohnhaft in Berlin. Nach nur einem Jahr legte sie mit „Lügen“ ihren zweiten Roman vor.

Der Umzug nach Berlin folgte für Naters nicht strategischen Erwägungen, fand er doch bereits vor 12 Jahren statt. Bereut hat sie es von Anfang an, so ihre Auskunft in einem Interview für den „Büchermarkt“ im Deutschland-Radio¹. Die Sehnsüchte und den persönlichen pursuit of happiness von zwei weiblichen Großstadtsubjekten beschreibt schon ihr erster Roman „Königinnen“ - aber es gilt dabei zu unterstreichen, was Gerrit Bartels bereits in der taz notierte: „Man kann erfreut feststellen, daß in einem Buch, das Berlin als Schauplatz hat, von Berlin nur am Rande die Rede ist“². Einen Erfolgsroman zu schreiben, habe sie bei ihrem Erstling im Sinn gehabt, gibt sie an gleicher Stelle zu, so als ob dies per se ein Verbrechen sei.

Ästhetik der Oberfläche, Poetologie der Oberfläche?

„Oberfläche“ ist das Stichwort, das Naters in diversen Porträts selbst gegeben hat, denn sie spricht von solchen, „an denen man hängenbleibt“³. Damit stellt sie sich bewußt in eine popästhetische Tradition, die ihren Anfang bereits in den 50ern nahm. Den poetologischen Leitartikel dazu schrieb damals der US-amerikanische Literaturkritiker Leslie A. Fiedler mit „Cross the border - Close that gap: Postmodernism“⁴. Worum es ging, ist meistens bekannt: In der Kritik stand eine Literatur, der zum einen vorgeworfen wurde, sie nehme

neue, sub- und jugendkulturelle Subjektivitäten und zum anderen die Zeichen der Zeit, alltägliche Pophänomene wie Plakate, Hits, Werbung, Mode etc., nicht wahr. Damit sei in der damals zeitgenössischen Literatur ein Graben zwischen E-Literatur und U-Pop-Kultur entstanden, den zu schließen die jungen Autoren aufgefordert wurden. Mittlerweile ist das ein sehr alter Hut, aber er wird weitergereicht, man bläst den Staub weg, er wird neu aufgesetzt und sieht immer noch klasse aus.

Klassische (Post-)Moderne also, mittlerweile? Was ist vom Projektcharakter dieses ästhetischen Programms übriggeblieben? Hat die neue Popliteratur noch ein selbst gestecktes Ziel oder bleiben ihre Produzenten nur im schönen Spiegel Lebensstil hängen?

In Naters' Erstling, „Königinnen“, erzählen zwei Frauen, Marie, die ungebundene, und Gloria, Vertauschung der Namensandeutung, eine Frau mit zwei Kindern, beide jenseits der 30. In jeweils recht kurzen und bündigen Blöcken beschreiben sie Alltagsgeschehnisse aus ihrer Sicht, wobei sie sich dann immer wieder im gemeinsam Erlebten treffen. So schildern sie ihre Beziehung zueinander, denken über Freundschaft und dieses und jenes nach, z.B. über „Bier, Wut und Liebe“ und über „die Freiheit, kein Geld zu haben“. Es geht „um Hosenkaufen und Aufräumen“, den „richtigen Lippenstift, Haarschnitt“, „um Schuhe“, „Flughäfen“, „Zugfahren“, „Fernsehen“, „Männer“. Man kann es ohne Schamesröte bei der Wiedergabe des Klappentextes belassen, denn viel gibt es da nicht zu berichten. Niemand hat, so weit dies zu überblicken ist, versucht, den Roman in die Anspruchssphären eines theoretischen Überbaus zu hieven. Ein „Wohlfühlbuch“ nannte es der Rezensent des Berliner *Tagesspiegel*, so wie Modezeitschriften Wohlfühlkleider empfehlen. Tatsächlich war es ein Erfolgsroman: In den Lesercharts der „Bild der Frau“ landete er gar auf Platz neun – was die Autorin trotz gebotener Bedenklichkeit „cool“ fand⁵.

Lügen

Nach nur einem Jahr nun „Lügen“, die Autorin hatte noch etwas in der Schublade. Auch hier stehen

zwei Frauen im Zentrum, die Ich-Erzählerin und ihre beste Freundin, Be. Nicht B., sondern Be, vermutlich ein nettes Witzchen, mit Be vielleicht *Brigitte* zu meinen, oder *Petra* oder eine andere *Mainstream-Frauenzeitschrift*. Denn die Nähe zu den dort üblichen Diskursen, Mode, Liebe, Essen, Sex ist gegeben, und das weiß schließlich auch die Autorin. „Wie damals, als Be mit Margot verkracht war“, läßt sie Jugendereignisse *Revue* passieren, „Margot war meine beste Freundin, neben Be. Be konnte Margot nie besonders leiden, ich glaube auch, weil sie eifersüchtig war auf Margot. Dann waren sie auf einmal fürchterlich zerstritten, und Be sagte, Margot habe ihr Unrecht getan und Peter, in den Be damals verliebt war, gemeine Lügen über Be erzählt, und der würde sie jetzt nicht einmal mit dem Arsch anschauen.“ Be steht im Zentrum, die Erzählerin versucht sich und dem Leser Be und ihre zwanghaften Lügen zu erklären. Im Gegensatz zum Erstling passiert hier viel, viel Banales, aber auch viel Komisches. Be gesteht, lesbisch zu sein und sich in eine Frau verliebt zu haben. „Be, die ihr ganzes Leben lang nur hinter Schwänzen her war, in deren ganzem Leben es sich immer nur um Schwänze und um nichts anderes gedreht hat, will von Schwänzen nichts mehr wissen“, wütet die Erzählerin und hat einen Anfall lesbophober Phantasien: „Binden die sich Gummischwänze um und ficken sich gegenseitig? Ich stelle mir Be vor, auf der Schaukel, wie sie von der fetten Lesbe mit Gummischwänzen penetriert wird. Ist das ekelhaft. ... Ich kann nichts anderes, als so blödes, ekelhaftes Zeug denken.“ Die Erzählerin soll sie, Pit, kennenlernen, schließlich fährt man zusammen spontan aufs verschneite Land, allerdings für drei Tage, was Augusta, die Erzählerin, nicht wußte. Verkatert und dort festgehalten, beschließt sie, das Beste daraus zu machen. Es taucht ein obligatorischer Mann auf, Pits Bruder, mit ihm bietet sich die Möglichkeit zu flüchten. In Berlin lernt Augusta Pit besser kennen, sie mögen sich. Ihr Bruder wird als Liebhaber erwogen, man hatte sich zusammen besoffen. Es wird zum Essen geladen, es wird über gute Filme referiert, über das Ethos der Freundschaft sinniert, und natürlich über Lügen, Wurst, Sex, Angst, Bier, Wut, etc. Die Beziehung zu Be aber verschlechtert sich zusehends, zwischenzeitlich wird eine Beendigung erwägt, denn Be läßt sich nicht mehr blicken. Bes Abwesenheit aber erklärt sich durch den plötzlichen Tod ihrer Mutter, man kommt sich wieder näher. Und am Ende wird fast alles wieder gut: „Dann könnte ich einen Freund haben und zwei Freundinnen, und wir hätten eine Menge Spaß und viel zu lachen, bis an unser Lebensende.“

Pop, postpolitisch...

„Dann gibt es jetzt also eine neue Popliteratur, wie ich bei meiner Rückkehr nach Deutschland aus den diversen Feuilletonen erfahre“, vermerkt Adrian Kreye aus Frankfurt im *Pool*, einer öffentlichen Plattform für Schriftsteller im Internet (u.a. von Elke Naters betrieben). „Und die schert sich nicht weiter um die traditionellen Ansprüche und sinnschweren Selbstumkreisungen der deutschen Literaten. Gut angezogen seien die neuen Literaten, steht da geschrieben, rotzfrech, stilbewußt, konsumfreudig. Ist das nun die Fortsetzung des Dandy-Aufstandes, der Mitte der 80er zwecks Demontage aller Ideologien begann?“⁷ Tatsächlich: Über Benjamin von Stuckrad-Barre und Christian Kracht wird im *Spiegel* berichtet, daß sie für eine Modefirma Modell gestanden haben. Die Fraktion der „Kommerzverweigerer“ wollten sie nach Angaben des *Spiegel* verstören. Sie müssen diese Fraktion unter ihren Schriftsteller-Kollegen ausgemacht haben, ihre Altersgenossen können sie nicht meinen. Oder hatten sie eine Kritik der platten, generellen „Kritik des Konsums“ im Auge? Glauben sie noch an so etwas wie subversive Affirmation? Zwei exemplarische 90er-Jahre-Dandys, die die ökonomischen Folgen des 89er-Paradigmenwechsels nicht mitbekommen haben und dementsprechend in völliger Verkennung vorgefundene Pop-Reste für substantiell halten?

„In den 90ern ... haben sich Pop-Verwendungen“, so stellt Diedrich Diederichsen in seinem letzten Buch fest, „so vermehrt, daß ‚Pop‘ zum begrifflichen Passepartout einer unübersichtlichen Gesellschaft werden konnte“⁸. Für Adrian Kreye stellt sich daher berechtigterweise „die Frage nach dem Subtext der neuen deutschen Popliteratur“⁹. Doch bei den neuen KiWi-Autoren läßt sich ein Subtext, eine politische Strategie, ein Plan in Form einer ausgereiften Poetologie oder zumindest eine Deleuz'sche Karte kaum finden.

An Elke Naters' beiden Romanen fällt beispielsweise sofort auf, daß das Innenleben der Erzählerinnen beinahe abgeschaltet wird, eine Reflexion vom Subjekt übers Subjektive - schwer, deutsch, Nichtpop - findet nicht statt. Auch die Funktion ‚sprachlicher Gegenentwurf‘, wie sie z.B. in den 60ern noch von Ingeborg Bachmann gegen die Alltagssprache, die „Gaunersprache“ eingefordert wurde¹⁰, soll hier keine Chance haben – denn die Benutzung eben jener oberflächlichen, seichten Alltagssprache wird bewußt eingesetzt. Die Bedingungen der Wahrnehmung, in den 70ern, bei Rolf Dieter Brinkmann beispielsweise, noch Voraussetzung für die Beschäftigung mit Alltags- und Popphänomenen, noch Voraussetzung für

Ideologiekritik, werden hier nicht mehr thematisiert. Auch ein subkultureller Anti-Gestus, wie etwa in *Irre* von Rainald Goetz, ist kaum noch denkbar bzw. möglich. Pop, stellt Diederichsen fest, „steht ... neuerdings im Gegensatz zu Politik“¹¹. Das deckt sich mit der Feststellung des slowenischen Philosophen Slavoj Zizek, daß wir uns in Europa in einem post-politischen Zeitalter befinden, in dem es der neuen liberal-bürgerlichen Mitte nur noch um die Durchsetzung von „guten Ideen“ und die fürsorgliche Integration verschiedener Lifestyles geht. Den spezifisch politischen Moment, die Einforderung von demokratischen Rechten, von „An-Teilhabe“ einer ausgeschlossenen Gruppe, die sich gleichzeitig als Platzhalter des Universellen begreift, gibt es in der ‚Politik der Nichtpolitik‘ nicht mehr¹². Diederichsen konstatiert dementsprechend für die Pop-Kultur, sie habe „heute eine Funktion, wie das ästhetische Erlebnis in Kants Philosophie: Sie verankert (...) den allgemeinen kulturellen Zusammenhalt.“¹³

Literarische Standort-Politik?

Auch für die Literatur im neuen Popbegriff gilt also, daß sie sich nicht mehr in Opposition begreift, Opposition, die via alltagsästhetischer Vorlieben einmal als politische Lebenshaltung zu verstehen war; die Wahl der richtigen *F r e u n d e*, Unterhaltungs- und sonstigen Konsumgüter

verweist nicht länger auf eine Haltung, sie macht bestenfalls das selbst gebastelte Idyll gemüthlicher. Bar jeder symbolischen Politik wirken die Erzählungen von den Sehnsüchten, Niederlagen und Alltagsereignissen der Naters'schen Figuren. Finanzielle oder lebensweltliche Probleme, hervorgerufen durch die Wahl der Künstlerexistenz etwa, sind auch nicht ansatzweise noch ein Thema. Freiheit mach arm, und das ist eben so. Feminismen werden angedeutet, Be beispielsweise begreift sich als Postfeministin, aber auch das verschwindet im Alltagsallerlei. Trotz der Sympathie, die die angebotenen Identifikationsflächen hervorrufen: Die Schilderung von Saufabenden, geschlechtlichen Verirrungen und mißlungenen Annäherungsversuchen junger Großstadtmenschen wirkt letztlich nur noch wie die Textversion deutscher Filmkomödien. Parallel zur



Elke Naters: Königinnen. Roman. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1998.
Elke Naters: Lügen. Roman. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1999.

‚Politik der Nichtpolitik‘, zur ‚Politik der guten Ideen‘ verhält sich die von *Kiepenheuer & Witsch* lancierte Neue Popliteratur wie eine Literatur, die ihre Sache nur noch besonders gut, d.h. in diesem Fall ‚gut verkäuflich‘ machen will. Provokativ übers Knie gebrochen könnte man hier von einem popästhetischen L’art pour l’art sprechen. Man sucht die Annäherung an englische und amerikanische Erfolgsautoren, siehe Kracht (Bret Easton Ellis) und von Stuckrad-Barre (Nick Hornby). Der deutsche Produktionsstandort soll, ähnlich wie in der Musikproduktion, endlich internationalen Standard erreichen. Wozu? Deutsche Autoren in englischer Übersetzung?

Die Autorin Naters läßt ihre Erzählerinnen in ihren Romanen derweil Autoren wie Henri Stendhal, Gustave Flaubert oder auch Thomas Bernhard loben. In der Tat bestätigen diese Vorlieben den Verdacht, das Naters über ein großes Potential verfügt; man darf gespannt sein. Über die erste LP der Berliner Frauenband *Die Lassie Singers* hat die Kölner Künstlerin Jutta Koether sinngemäß geschrieben, einen solchen Kindergarten-Quatsch brauche sie sich in ihrem Alter nicht mehr anzutun. „Alle Menschen sollten gute Freundinnen sein“¹⁴ hingegen hat Oswald Wiener in *Die Verbesserung von Mitteleuropa* empfohlen. Elke Naters schreibt darüber Romane, Romane, die letztlich sicherlich unterhaltsamer und herzerwärmender sind, als die pubertären Krakeelereien ihres Verlagskollegen Benjamin von Stuckrad-Barre.

Ingo Jacobs, geb. 1969, lebt als online-Redakteur und freier Autor in Köln. Mitarbeiter der Literaturzeitschrift *Krautgarten*. Letzte Veröffentlichung: *Lichtbildgerät*, Gedichte, Gollenstein 1999.

Dieser Artikel erschien zuerst in: *Krautgarten. Forum für junge Literatur*. 18.Jg., Nr. 35/1999.